

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Werner H. Ritter (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch–systematisch–didaktisch*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Heilsgeschichte/ Israel

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Werner H. Ritter (eds.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch–systematisch–didaktisch*, pp. 134–147

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Werner H. Ritter (Hrsg.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch–systematisch–didaktisch* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Heilsgeschichte/ Israel

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Werner H. Ritter (Hrsg.), *Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch–systematisch–didaktisch*, S. 134–147

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 1)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

HEILSGESCHICHTE / ISRAEL

*1. Biblisch.*

Die Bibel erzählt uns die Geschichte Gottes mit den Menschen. Wir haben in der Bibel primär keine philosophischen Reflexionen oder theologischen Traktate, sondern mehrheitlich Erzählungen vor uns. Zunächst ist da die Geschichte einiger Familien/Sippen, dann die Geschichte von Stämmen, dann die Geschichte eines Volkes. Das NT berichtet die Geschichte von Jesus aus Nazareth und die Geschichte derer, die ihm nachfolgen und an ihn glauben. Dies sind zunächst rein äußerlich gesehen Ereignisse wie alle anderen Ereignisse der Weltgeschichte auch. Aber die Bibel erzählt all diese Geschichten unter einem Aspekt: unter dem Aspekt des Heils der Menschen. Der rote Faden, der sich durch alle Geschichten hindurch zieht, ist der, daß es um den Zusammenhang von Gott und Mensch, um die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch und darin um das Heil des Menschen geht.

Dementsprechend sind auch die ersten Bücher der Bibel, die fünf Bücher Mose, nicht als Werk eines einzelnen Schriftstellers am Schreibtisch entstanden. Sie haben ihre Wurzeln vielmehr in der mündlichen Tradition, wie sie im Volk Israel, in seinen Gottesdiensttraditionen und seinen Erziehungsweisen lebte. Der gesamten Überlieferung des AT liegt das Bekenntnis zu dem einen Gott zugrunde und voraus, dem Gott Israels, der einzig ist und keinen anderen Gott neben sich duldet. In Dtn 6,4f. heißt es daher: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ Dieses Bekenntnis zu Gott wird entfaltet in knappen Aussagen von Gottes rettendem Handeln in der Geschichte, dem Bekenntnis, daß Gott Israel aus Ägypten herausgeführt und in das verheißene Land gelenkt habe. In diesem Sinne haben wir eine sehr frühe Form des Bekenntnisses im „kleinen geschichtlichen Credo“ (*G. v. Rad*). So wurden die Geschichten weitergegeben von Generation zu Generation, von Eltern zu Kindern. Das bekannteste Beispiel ist Dtn 6,20-25:

„(20) Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott geboten hat? (21) So sollst du dei-

nem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten. Und der Herr führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand; (22) und der Herr tat große und furchtbare Zeichen und Wunder an Ägypten und am Pharaos und an seinem ganzen Hause vor unsern Augen (23) und führte uns von dort weg, um uns hineinzubringen und uns das Land zu geben, wie er unseren Vätern geschworen hatte. (24) Und der Herr hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, daß wir den Herrn, unsern Gott fürchten, auf daß es uns wohl gehe und unser Leben lang, so wie es heute ist. (25) Und das wird unsere Gerechtigkeit sein, daß wir alle diese Gebote tun und halten vor dem Herrn, unserm Gott, wie er uns geboten hat.“

Andere Beispiele sind das Credo, das Josua bei der Volksversammlung in Sichem (Jos 24) oder das Glaubensbekenntnis, das bei der Darbietung der Erstlingsfrüchte gesagt wird (Dtn 26,5-10).

Diese Aufzählung der wichtigen Heilstaten Gottes am Volk Israel war der innere Kristallisationspunkt für die weitere Tradierung von Gottes Handeln an und mit seinem Volk. So entstanden Geschichtswerke, die die Geschichte der Stämme, die Vätergeschichten und dann die Geschichte des Volkes Israel als eine Geschichte Gottes mit eben diesem Volk darstellen: Die *jahwistische Schrift* entstand ungefähr im 9. Jh. v. Chr. Sie verwendete als Gottesbezeichnung durchgehend das Wort „Jahwe“, daher ihr Name. Ein Jahrhundert später ist die sog. *elohistische Schrift* zu datieren, die wiederum von der verwendeten Gottesbezeichnung „Elohim“ ihren Namen trägt. In der Exilszeit ist die sog. Priesterschrift entstanden (6. oder 5. Jh. v. Chr.), die ihren Namen von daher trägt, daß sie in Priesterkreisen entstanden ist und besonders auf die priesterlichen Traditionen Wert legt. Dazu kommt noch das Dtn. Diese Geschichtswerke sind im Pentateuch, in den fünf Büchern Mose<sup>1</sup>, zusammengefügt, so daß zunächst die Priesterschrift den Rahmen des Ganzen bildet. Es werden das Deuteronomium und weitere Schriften hinzugefügt, die dann das *deuteronomistische Geschichtswerk* ergeben. Dazu tritt schließlich noch *das chronistische Geschichtswerk*<sup>2</sup>.

Schauen wir auf das AT zurück und auf das NT voraus, so zeigt sich, daß die Bibel im Unterschied zu einer Reihe anderer Religionen den Weg der Offenbarung Gottes nicht in der Natur, im Buch der Natur, sondern in der Geschichte, im Buch der Geschichte, sieht. Gott handelt in der Geschichte bereits bei den

---

<sup>1</sup> S. die graphische Darstellung bei J. Lähnemann, Umgang mit der Bibel, in: G. Adam / R. Lachmann (Hrsg.), Religionspädagogisches Kompendium, Göttingen <sup>5</sup>1997, 272.

Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob, und dieses zieht sich durch bis ins NT. Auch von Jesus von Nazareth, der die maßgebliche Gestalt ist, um den das NT sich herumgruppiert, wird in geschichtlicher Weise berichtet. Aus den vier Evangelien erhalten wir Nachrichten über Jesu Leben und Wirken. Dabei sind die Evangelien nicht an einer Biographie der Person Jesu als solcher interessiert, sondern sie stellen den Inhalt seines Wirkens und Handelns, d.h. die Verkündigung des Reiches Gottes, die Zusage der Gegenwart Gottes an die Menschen dar. Das älteste Evangelium ist das Mk Ev. Es fußt auf einer Reihe von Überlieferungen und Berichten, die wesentlich älter sind. Es ist 70 n. Chr. entstanden. Die Evangelien von Mt und Lk beziehen sich auf das Mk Ev., haben aber noch weitere Überlieferungen zur Verfügung; wie z.B. eine Sammlung von Sprüchen Jesu (= die Logienquelle). Das JohEv., ungefähr um 90 n.Chr. entstanden, ist in einer anderen Form verfaßt als die drei anderen Evangelien. Es ist eher eine Meditation, die in symbolischer Weise und in Reden das Geheimnis Christi verständlich macht. Das Mk Ev. stellt in einem Summarium in Mk 1,14 den roten Faden heraus, der auch alle unterschiedlichen Texte des NT inhaltlich zusammenhält: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Das Lk Ev. und die Apg stellen ein „Geschichtswerk“ aus zwei Teilen dar, das in seiner Periodisierung die Zeit Jesu deutlich von der Zeit der Kirche abhebt. Lk will „von den Geschichten, die unter uns geschehen sind“, dem Theophilus, nachdem er „alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe“ alles in guter Ordnung aufschreiben „damit du den sicheren Grund der Lehre erfahrest, in der du unterrichtet bist.“ (Lk 1,1-14) Die Apg des Lk setzt mit dem Bericht von Christi Himmelfahrt ein und berichtet anschließend über die Zeit der Kirche, beginnend mit der Konstituierung der Gemeinde zu Pfingsten, dem Bericht über die Urgemeinde und über die Bekehrung sowie die Missionstätigkeit des Paulus<sup>3</sup>.

Die Bibel hat sich als Kanon, der aus dem AT und NT besteht, in der Auseinandersetzung mit der Gnosis und gegenüber *Marcions* Versuch der Abwertung bzw. Eliminierung des AT durchgesetzt. Damit war der Gedanke einer umfassenden Heilsgeschichte grundsätzlich gegeben. In der Heilsgeschichte vollzieht sich Gottes Wille: von der Erschaffung der Welt über die Vätergeschichten, den Auszug aus Ägypten, die Geschichte des Volkes Israel, sein Exil und seine

---

<sup>2</sup> Näheres bei *W.H. Schmidt*, Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte, Neukirchen-Vluyn <sup>8</sup>1996.

<sup>3</sup> S. die graphische Darstellung zur Entstehungszeit des NT bei *J. Lähnemann*, aaO., 287.

Rückkehr, die Geschichte Jesu Christi und die Geschichte der Kirche, die in alle Welt führt.

## 2. Systematisch

Das geschichtliche Denken, charakterisiert durch einen Anfang und ein Ende, ist historisch gesehen erstmalig in der Menschheitsgeschichte in Israel formuliert worden.

*2.1. Geschichte als Heilsgeschichte.* Offenbarung vollzieht sich in der Geschichte und als Geschichte. Ein solch geschichtliches Denken unterscheidet sich grundlegend vom zyklischen Denken der ewigen Wiederkehr, von der Vorstellung eines zyklischen Geschichtsverlaufs, wie sie etwa im Griechentum beheimatet ist. So wird die Bibel zu einer Art „Kompendium“ der Heilsgeschichte Gottes. Es sei noch einmal erinnert an das kleine geschichtliche Credo. Die Antwort auf die Frage der jungen Generation nach dem Heil wird gegeben, indem die eigene Geschichte als Heilsgeschichte erzählt wird. Im NT haben wir einen Rückbezug etwa in Form der Geschichtstypologie, wie wir sie in Röm 4 und 5 sowie in Gal 4 und Hebr vorfinden. Natürlich kann man Gottes Führung nicht einfach an der Geschichte ablesen. Aber die Heilsgeschichte verläuft nicht neben der Weltgeschichte her, sondern sie vollzieht sich in der Weltgeschichte. Der Mittelpunkt ist nach dem Verständnis der Schriften des AT und NT die Zuwendung Gottes zu den Menschen, die Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes, vom Heil, das in Christus präsent ist, vom Reich Gottes, das mitten unter den Menschen ist (Lk 17,20f.: „Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man’s beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! Oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“) In diesem Sinne sind Heilsgeschehen und Weltgeschichte ineinander verwoben<sup>4</sup>.

Das AT kennt kein eigenes Wort für Geschichte, erzählt aber eine Vielzahl von Geschehnissen, die als Gottes Taten begriffen wurden. Dabei handelt es sich einerseits um ein chronologisches Nacheinander, die Horizontale. Solches Geschichtsdenken tendiert offenbar zu Theoretisierungen, die man schon innerhalb der alttestamentlichen Geschichtswerke deutlich feststellen kann. Wesentlich ist,

---

<sup>4</sup> Zum folgenden s. G. Gloege, Vom Sinn der Weltgeschichte, in: *ders.*, Heilsgeschehen und Welt, Göttingen 1965, 27-55, bes. 36ff.

daß das Heilsgeschehen sich geschichtlich darstellen läßt, daß es aber zu Entscheidungen ruft. D.h., daß die geschichtliche Entwicklung von dem roten Faden, von dem her erzählt wird, auch bewertet wird. Am deutlichsten kann man das etwa sehen bei der Beurteilung der israelitischen Könige innerhalb des deuteronomistischen Geschichtswerkes. In einer Spätform des Geschichtsdenkens im AT erscheint eine welthistorische Periodisierung. In Dan 7 wird die Vision des Daniel von den vier Tieren überliefert, die aus dem Meer steigen (Löwe, Bär, Panther, Tier mit den Hörnern), die dem Ende entgegengehen und zum Gericht gefordert werden, und „es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn, dem alle Macht überantwortet wird.“ (V. 13)

Solche Theoretisierungen konturieren zunehmend das heilsgeschichtliche Denken. Der Zusammenhang zwischen Schöpfung und Erlösung kann so als eine fortschreitende Entwicklung interpretiert werden, wodurch dann auch die Geschichte der Kirche ihre Struktur erhält. Gottes Heilsplan entfaltet sich dann etwa in drei Zeitaltern, - vor dem Gesetz, unter dem Gesetz, nach dem Gesetz (*Theophilus von Antiochien*) -, die dann bei *Joachim von Fiore* im Mittelalter als die Herrschaftszeiten des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes erscheinen. Oder es wird eine Periodisierung nach den Bundesschlüssen mit Adam, Noah, Mose und Christus (*Irenäus*) vorgenommen<sup>5</sup>.

Auch *M. Luther* hat sich einen universalen Geschichtskalender zugelegt<sup>6</sup>. Von Adam bis zu seiner Zeit hat er die Jahrtausende, Jahrhunderte und Jahrzehnte in ein großes Heft eingetragen, in der Mitte des Blattes einen Strich gezogen und jeweils links und rechts die Daten der Welt- und der Heilsgeschichte synchron eingetragen. Er legte seinem Kalender ein Schema von 6000 Jahren zugrunde, wovon die Erde 2000 Jahre wüst war, 2000 Jahre unter dem Gesetz und 2000 Jahre unter dem Messias. Mit dem letzten Zweijahrtausend bricht die neue Zeit an, die die Endzeit ist. Es ist nun interessant, an welchem Punkt Luther die Wende zum neuen Zweijahrtausend ansetzt. Interessanterweise nicht bei der Geburt Jesu, bei der er zwar vermerkt „erste Jahr des Heils“, sondern er legt den Übergang in das Jahr 3960 seit der Erschaffung der Welt. Die neue Zeit fängt bei ihm beim Apostelkonzil (s. Apg 15) an, weil auf dem Apostelkonzil

---

<sup>5</sup> Der heilsgeschichtliche Zugriff hat sich bis in die Dogmatik hinein ausgewirkt, insofern als es neben der Gliederung des dogmatischen Stoffes nach der Trinität (Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist) die Gliederung nach heilsgeschichtlichen Gesichtspunkten gibt: Dieses heilsgeschichtliche Gliederungsprinzip schlägt sich in der Regel in einer vierteiligen Dogmatik nieder mit den Begriffen Schöpfung, Sünde (bzw. Fall), Versöhnung und Vollendung.

<sup>6</sup> S. WA 53,1-184: „Supputatio annorum mundi“.

durch öffentliches Dekret das Gesetz abgeschafft worden ist. Das heißt, die neue Zeit beginnt für ihn damit, daß die Welt vom Gesetz befreit ist. Daran wird deutlich, daß für ihn das Ziel aller Geschichte darin liegt, daß das Evangelium in die Welt kommt. Darum können wir formulieren: *Heilsgeschichte heißt*: Inmitten der Weltgeschichte ereignet sich das Heilsgeschehen, inmitten der Welt der Vergeltung ereignet sich Versöhnung, inmitten der Welt der Gesetze und Gesetzlichkeit bricht sich das Evangelium Bahn.

Im Gegensatz zu den antiken Vorstellungen von einem zyklischen Geschichtsverlauf, demgemäß die Geschichte eine Abfolge von Aufstieg, Blüte, Untergang darstellt, beinhaltet die Vorstellung von der Heilsgeschichte den Gedanken eines linearen Verlaufes der Geschichte. Geschichte wird verstanden als ein Weg der Aufhebung der Trennung von Gott. Die historischen Fakten werden keineswegs irrelevant, aber sie werden in einen Deutungszusammenhang gestellt, die ihnen einen inneren Zusammenhang, einen roten Faden, gibt. „Die historischen Fakten werden nicht ignoriert – die heiligen Schriften der Juden sind streckenweise ein sehr genaues Geschichtsbuch –, aber sie wurden heilsgeschichtlich interpretiert. Auf diese Weise erhielt die Gemeinschaft wie der einzelne in dieser Gemeinschaft von der Heilsverheißung her eine Identität und das Leben einen Sinn.“<sup>7</sup> Diese heilsgeschichtliche Sicht ist auch für die Christen relevant, weil in Jesus von Nazareth der Messias gekommen ist, die Erlösung präsent ist, aber noch nicht ganz vollendet, das wird erst mit der Wiederkunft Christi geschehen. Insofern ist deutlich, daß die Heilsgeschichte kein ausgegrenzter Bereich ist, sondern sich in, mit und unter der realen Weltgeschichte vollzieht. Aber die Frage nach dem Ziel der Geschichte ist klar beantwortet. Das ist keineswegs so singulär, wie man gemeinhin meint. Im säkularen Raum gibt es darauf durchaus auch Antworten: etwa daß die Geschichte eine Geschichte des ständigen Fortschritts oder eine Geschichte des Verfalls sei etc.

*2.2 Die Israelfrage.* Im Blick auf die Heilsgeschichte ist weiterhin die Israelfrage zu bedenken - und zwar in doppelter Hinsicht: *Einmal*: Wie verhält es sich mit der Gültigkeit der Verheißungen Gottes an Israel? Und *zum anderen*: Wie verhalten sich jüdische und christliche Interpretation des AT und welche Relevanz kommt dem NT für das Judentum zu?

Das AT ist Juden und Christen gemeinsam. Dadurch sind wir Christen untrennbar mit dem Judentum verbunden - in der Gemeinsamkeit des Hörens und

---

<sup>7</sup> J. Huhn, Geschichtsdidaktik, Köln u.a. 1994, 14.

in dem Bemühen um die Erforschung der biblischen Bücher des AT. Damit ist eine Reihe von zentralen Themen gegeben, die gemeinsames Erbe darstellen: das Verständnis von Schöpfung, die Aussagen über den Menschen, die Frage nach Vergebung und Heil und die Zukunftsperspektive, die Hoffnung für das menschliche Leben.

Den Zusammenhang mit dem AT gilt es auch im Blick auf Jesus selbst zu thematisieren. Die christliche Theologie hat in den letzten Jahren den "Juden" Jesus zu entdecken begonnen. Freilich bedeutet dies keineswegs, daß man die eigenen christologischen Überzeugungen aufgeben muß. Den positiven Zusammenhang, um den es hier geht, hat *Franz Mußner* in folgenden Sätzen festgehalten und aus den Evangelien belegt:

- „- Der Gott Jesu ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Israels.  
- Jesus ruft wie die Propheten Israels den Menschen radikal unter den Willen Gottes.  
- Jesus vertritt den alttestamentlich-jüdischen Schöpfungsgedanken.  
- Jesus vertritt die alttestamentlich-jüdische Stellvertretungs- und Sühneidee.  
- Jesus vertritt den Bundesgedanken.  
- Jesus ist entschiedener Vertreter der 'Armenfrömmigkeit', wie sie in Israel entwickelt worden ist.  
- Jesus tritt für eine bessere Gerechtigkeit ein.  
- Jesus ist Ansager der Zukunft Gottes.  
- Jesus ist Vertreter der Emuna (=des Glaubens, der Hoffnung).  
- Jesus von Nazareth kannte nicht bloß das große Erbe Israels, seines Volkes, sondern vertrat es selber in entschiedener Weise. Jesus betete mit seinem Volk und feierte seine Feste mit.“<sup>8</sup>

Die Frage ist freilich, woher das Kriterium der sachlichen Kritik an antijudaistischen Sätzen in der Bibel zu gewinnen ist. Das kann nur so geschehen, daß sich solche Kritik von der Mitte des NT her verantworten läßt, und nicht dadurch, daß sich jeder seine eigenen theologischen Lieblingssätze aus der Bibel zusammenstellt. Das lutherische „Christum treiben“ ist daher auch gegenwärtig als ein brauchbarer „Prüfstein“ anzusehen. Im Blick auf das Verhältnis der Christen zu Israel ist die Dialektik eines „Ja“ und „Nein“ die angemessene Form der Verhältnisbestimmung. Es ist niemandem gedient, wenn man die kritisch-unterscheidenden Aussagen des NT einfach ignorieren würde.

---

<sup>8</sup> *F. Mußner*, Traktat über die Juden, München 1979, 183.



Die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem jüdischen und dem christlichen Weg des Glaubens läßt sich m.E. gut bedenken anhand jenes Rahmenmodells einer Verhältnisbestimmung von Christen und Juden, das *Günter Biemer* und *Peter Fiedler* vorgelegt haben. Sie schlagen als Kurzformel für die Verhältnisbestimmung von Christen und Juden vor: „Werdende Gottesherrschaft“ (jüdisch) – „Werdende Gottesherrschaft durch werdende Christusherrschaft“ (christlich)<sup>9</sup>.

Es gilt: Jesus, seine Familie, seine Jünger waren von Hause aus Juden. Sie wuchsen mit dem AT als ihrer Bibel und in jüdischer Religionspraxis auf. Es ist darauf zu achten, wie von den Juden und den Pharisäern gesprochen wird. "Die Juden" sind keineswegs von vorneherein und ohne jede Ausnahme als Feinde Jesu anzusehen. Vielmehr können wir innerhalb des NT selbst beobachten, wie im Laufe der Zeit zunehmend in abwertender Weise von "den Juden" gesprochen wird. Im Johannesevangelium ist die negative Verwendung des Begriffs am stärksten. Es sollte uns aber nachdenklich machen, daß gerade Paulus, der sich in größter sachlicher Schärfe mit dem Judentum auseinandergesetzt hat, an der Unverzichtbarkeit der Lebensweisung Gottes festhält, wenn er in Röm 13,8-10 die Liebe als die Erfüllung des Gesetzes bezeichnet. In Röm 9-11 hat er die Frage nach der bleibenden Geltung der Verheißung für Israel ausführlich erörtert. In Röm 11,18b beschreibt Paulus das Verhältnis der jungen Christenheit zum alten Israel in einem Bild: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Das bedeutet aber, daß eine Profilierung der Christen zu Lasten der Juden nicht notwendig ist.

Ein Gleiches ist festzustellen im Hinblick auf den Gebrauch des Wortes „Pharisäer“. Jesus führte Schul- und Streitgespräche mit verschiedenen Pharisäern. Wenn man die Evangelien oberflächlich liest, kann man den Eindruck gewinnen, daß die Pharisäer die ständigen Gegner Jesu gewesen seien. Bei genauem Hinsehen finden sich Aussagen in den biblischen Texten, wo die Pharisäer durchaus positiv gesehen werden. Es ist aufschlussreich, unter dieser Fragestellung einmal Mt. 22,34-30 (Die Frage nach dem wichtigsten Gebot) und Joh.

---

<sup>9</sup> So *G. Biemer/P. Fiedler* in ihren Leitlinien einer Verhältnisbestimmung von Christen und Juden, in: *G. Biemer* (Hrsg.), *Freiburger Leitlinien zum Lernprozeß Christen - Juden. Theologische und didaktische Grundlegung (Lernprozeß Christen Juden 2)*, Düsseldorf 1981, 33f. - Der Rat der EKD hatte im Jahre 1975 mit seiner Studie „Christen und Juden“ einen wichtigen Anstoß zum Nachdenken gegeben. In der neuen Studie „Christen und Juden II. Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum“ (Gütersloh 1991) wird Bilanz gezogen, was inzwischen an Konsens erreicht wurde und welche Fragen noch offen sind und weiterer Bearbeitung bedürfen.

3,1ff. (Jesus und Nikodemus) zu lesen. Gemäß Lk 13,31 warnen einige Pharisäer Jesus vor den Nachstellungen des Herodes. In Apg 5,34-39; 15,5 und 23,6-9 wird berichtet, daß neben Paulus auch andere Pharisäer zum Christentum übertreten sind oder für die christliche Sache zeugen.

Es ist aber nicht zu übersehen, daß es zwischen Jesus und den Pharisäern zum Disput und zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Der letzte und tiefste Grund dafür liegt im Anspruch Jesu begründet, daß das Reich Gottes in seiner Person anbricht und daß das Handeln Gottes intentional auf alle Menschen, einschließlich der Zöllner und Sünder, ausgerichtet ist. In der Frage des Sabbatgebotes hat er einen kritischen Umgang mit dem Gesetz an den Tag gelegt. Schließlich hat er durch sein Wirken und in seinen Reden den Anspruch erhoben, Sohn Gottes zu sein.

### *3. Didaktisch*

Die heilsgeschichtliche Fragestellung wird im Unterricht insbesondere konkret hinsichtlich der in den biblischen Texten geschilderten geschichtlichen Vorgänge und im Blick auf die Israelfrage.

*3.1 Biblische Texte.* In der *Grundschule* wird es zunächst darum gehen, die alttestamentlichen Geschichten in der Perspektive einzubringen, daß „in, mit und unter“ der menschlichen Geschichte und „in, mit und unter“ all der Menschlichkeiten und menschlichen Verirrungen es sich um eine Geschichte handelt, die in ihrem inneren Kern die Geschichte der Verheißung Gottes für die Menschen ist. Dies sei an einem Erzählkomplex, der in der Grundschule häufiger behandelt, verdeutlicht: an der Josefsgeschichte. Die Erzählung von Gen 37-50 ist zunächst in einer erstaunlich säkularen Art gestaltet. Es wird kaum von Gott gesprochen. Der eigentliche theologische Schlüssel der Josphserzählung kommt erst ganz am Ende heraus, wenn es in Gen 50,20 heißt: „Ihr gedachtet es Böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Allerdings stellt sich bei der Behandlung der biblischen Texte eine Reihe von Grundfragen. Das heilsgeschichtliche Denken hat mit der Erwartung eines Endes auch eine Tendenz zum Chiliasmus, d.h. zur Erwartung einer tausendjährigen Heilsherrschaft. Man möchte genau wissen, wann das Ende kommt, und fängt zu rechnen an. Hier wird man auf Jesu Wort verweisen können, daß niemand Zeit und Stunde des Endes kenne außer Gott.

Oder man stellt die Frage, wie eigentlich Gott als Begleiter der menschlichen Geschichte gedacht werden kann, wo doch die Macht des Bösen noch in dieser Welt präsent ist. Die Geschichte ist oft Anlaß, an Gottes Güte zu zweifeln. Solcher Zweifel schlägt sich etwa in der Frage nieder: „Wie kann Gott das zulassen?“ Daß Gott sich in Jesus Christus geoffenbart hat, schließt aber nicht ein, daß wir Einsicht in Gottes Pläne hinsichtlich des Geschichtsverlaufs und seines Heils- und Welthandelns bekommen. *Luther* hat mit der Differenzierung zwischen dem offenbaren Gott und verborgenem Gott dies Problem in der Weise gelöst, als er sagt, daß in der Offenbarung in Christus uns alles zuteil wurde, was zu unserem Heil notwendig sei. Die Rätsel des Geschichtsverlaufs und die unerforschlichen Vorgänge im Leben des einzelnen wie von Menschengruppen und ganzer Völker hat er dem verborgenem Gott zugewiesen, der der dunkle Rand ist, gegenüber dem wir uns nur an den offenbaren Gott halten können.

Gleichwohl gibt es trotz aller offenen Fragen an dieser Stelle Grundaussagen im Blick auf die Weltgeschichte, an die wir uns halten können. Das Böse in der Welt ist nicht von Gott gewollt, Gottes Absicht mit den Menschen ist die Versöhnung und Erlösung, wie es 1 Tim 2,4 heißt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Im Blick auf schwere persönliche Erfahrungen und erschütternde Entwicklungen zwischen den Völkern können wir uns nur *gegen* unsere Erfahrung an Gottes Liebe halten und darauf vertrauen, daß diese Geschehnisse bei Gott aufgehoben sind. Es ist sicher oft quälend und belastend, keine Einsicht in das „Warum“ gewinnen zu können.

In *problemorientierten Zusammenhängen* wird immer wieder die *Frage nach der Theodizee* (→Gott, → Leiden) auch schon in der Grundschule auftauchen. In dieser Hinsicht wird ein Stück Glaubenslehre zu behandeln sein. In aller Regel wird man als Lehrkraft in das Gespräch Lösungsperspektiven selbst und mit eigenen Worten einbringen müssen. Dabei ist es wichtig, den Kindern eine Möglichkeit zur Bewältigung der Theodizeefrage an die Hand zu geben, wie dies *Luther* mit seiner Differenzierung von verborgenem und offenbarem Gott getan hat. Es gibt die „dunkle Seite“ Gottes, das Rätselhafte an Gottes Wirken. Nach christlichem Verständnis ist Gott das Wesen, die Person, die die Welt mit allem, was in ihr geschieht, erschaffen hat und weiterhin erhält. In *Luthers* Kleinem Katechismus wird dies in der Erklärung zum 1. Artikel sehr deutlich ausgesagt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält ...“ Diese Aussage wird gemacht angesichts der Not und des

Elends in der Welt. All das, was geschieht, geschieht nicht gegen Gottes Willen. Das ist Grund dafür, daß der Glaube ein angefochtener, immer wieder in Frage gestellter Glaube ist und zeitlebens bleibt. Luther empfiehlt, sich an den offenkundigen Gott zu halten, wie er in der Bibel bekannt gemacht wird. Die dunklen Seiten seien Aspekte des verborgenen Gottes, die uns entzogen seien.

*3.2 Israelfrage.* Die Realisierung des Zusammenhanges in der Israelfrage hat Konsequenzen für die Art und Weise, wie Jesus dargestellt wird. Das wirkt sich bis in die bildlichen Darstellungen hinein aus. Die im Vorschulbereich und auch noch in den ersten Grundschulklassen gut verwendbare Reihe "Was uns die Bibel erzählt" mit Bildern von *Kees de Kort*<sup>10</sup> zeigt, wie der Herkunft Jesu aus dem Judentum auch in bildlichen Darstellungen sachgemäß Rechnung getragen werden kann.

Es ist unabdingbar, daß im Blick auf die Rede von „den Juden“ und „den Pharisäern“ auf die Differenziertheit der biblischen Aussagen geachtet wird.

Jesus Christus stellt den letzten Grund der Gemeinsamkeit wie die spezifische Differenz dar. Er ist nicht der erste Christ, sondern Sohn Gottes, der aus dem Judentum hervorgegangen ist. Mit ihm bricht die Gegenwart des Reiches Gottes an. Eine Gegenwart, die - anders als im Judentum - im Sinne von Enklaven der Erlösung in einer im Ganzen noch unerlösten Welt gesehen wird.

Im Unterricht wird im Zusammenhang der Behandlung des christlichen Glaubens und seiner biblischen Grundlagen immer wieder auf die konkreten Zusammenhänge zurückzukommen sein. Jüdische Theologie, jüdische Glaubensauffassung, jüdische Lebenspraxis sind jeweils themenbezogen einzubringen. Insofern wird das Bemühen um eine sachgemäße Beachtung des Judentums und die angemessene Bearbeitung der daraus sich ergebenden Fragen in einem evangelischen Religionsunterricht zu einem Unterrichtsprinzip werden.

Wesentliche Themen der Behandlung sind u.a.: Das Gottesverständnis, die Bundesauffassung, die Hoffnung, die Liebesforderung, das Verständnis der Thora. Besonders neuralgische Punkte sind dabei: die Bezeichnung „die Juden“, die Passionsgeschichte, die Rede von den Pharisäern und die Thora. An der Frage der Thora wird die Dialektik des Verhältnisses von Christen und Juden noch einmal besonders deutlich. Jesu Aussagen über die Thora bewegen sich im Rahmen von „Es wird kein Jota vom Gesetz vergehen“ bis zu dem Satz, der in Vollmacht gesprochen ist: „Ich aber sage euch.“ Das Gebot der Nächstenliebe

---

<sup>10</sup> Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung 1968ff.

hat im AT einerseits eine vorlaufende Geschichte. Andererseits wird im Judentum selber darauf hingewiesen, daß es eine Tendenz zum Legalismus, d.h. zu einem gesetzlichen Verständnis gibt. Die Thora ist Mißverständnissen ausgesetzt, und darum findet bereits ein innerjüdischer Streit um sie statt. Der Streit entbrennt also nicht erst in der Auseinandersetzung mit Jesus.

Was folgt aus den bisherigen Überlegungen für die konkrete Unterrichtarbeit? Für themenbezogene Zusammenhänge gilt es für das christliche Reden von Juden und vom Judentum zu beachten:

- Wo möglich, wird vom jüdischen Leben und Glauben im Präsens, bzw. unter Herausarbeitung präsentischer Züge und Zusammenhänge gesprochen.
- Bibeltex-te, die in ihrer Wirkung zu antijüdischen Auffassungen führen können, gilt es sorgfältig zu lesen und im Unterricht entsprechend zu bearbeiten. Gegebenenfalls ist ihre Wirkungsgeschichte zu thematisieren.
- Das einseitige Pharisäer-Zerrbild ist zu bekämpfen. Die Pharisäer sind differenziert darzustellen und ihre ernsthafte Heiligungspraxis ist zu verdeutlichen.
- Die Passionstexte gilt es sorgfältig zu behandeln hinsichtlich des Vorwurfes des Gottesmordes. Die Erarbeitung eines differenzierten Bildes der Evangelien ist hilfreich.
- Antijüdische Vorurteile sind in ihren Wurzeln aufzudecken, und es ist ihnen durch Informationen zu begegnen.
- Es ist wichtig, die Gemeinsamkeiten von Christen und Juden herauszuarbeiten, ohne die Unterschiede auszublenden.

Neben der themenbezogenen Erörterung gibt es die Notwendigkeit von spezifischen lehrgangsartigen Einheiten. Dabei ist zu denken an:

- Zeit und Umwelt Jesu (5./6. Klasse).
- Jerusalem – die Heilige Stadt (5./6. Kl.).
- Das Judentum (7./8. Klasse).
- Geschichte des Volkes Israel (im Blick auf das AT, Zeit nach Zerstörung des Tempels bis heute) (Sek I).
- Beziehung zwischen Juden und Christen: jüdisch-christlicher Dialog (Sek I).

Für die innere Ausrichtung der einzelnen Einheiten wird man insgesamt Röm 9-11 im Blick behalten müssen. *Martin Rothgangel* spricht explizit davon, daß Röm 9-11 als faktisches Korrektiv der defizitären religionsdidaktischen Darstel-

lung des christlich-jüdischen Verhältnisses dienen könne<sup>11</sup>. Als Richtziel für alle diesbezüglichen Bemühungen formuliert er: „Schülerinnen und Schüler sollen eine jüdisch-christliche Verhältnisbestimmung erfahren, die von der Verwurzelung des Christentums im Judentum, von der in der Christologie begründeten Verschiedenheit sowie von der Christen und Juden gemeinsamen Zukunftshoffnung geprägt ist.“<sup>12</sup>

Unterrichtlich ist dies zu bündeln anhand des Ölbaumgleichnisses (Röm 11, 7ff.) Die Diskontuität („ausgebrochene Zweige“) wird letztlich eingerahmt von der Kontinuität (Einpflanzung der Heiden in den einen Ölbaum; künftige Wiedereinpflanzung der jetzt noch „ungläubigen“ Israeliten). Auf diese Weise ist es möglich, einerseits die Differenzaussagen hinsichtlich von Israel zur Geltung zu bringen und dies zugleich in den Horizont der Verwurzelung des Christentums im Judentum und die gemeinsame Hoffnungsperspektive einzubetten. Auch wenn das Ölbaumgleichnis in seinem Gesamtverständnis erst in der 7./8. Klasse wirklich möglich ist, kann doch bereits in der Grundschule das Wurzelmotiv einen anfangsweisen Zugang zum Thema ermöglichen<sup>13</sup>. Unterrichtserfahrungen legen nahe, in der 4. Klasse eine auf dem Wurzelmotiv gründende Verhältnisbestimmung durchzuführen. Dabei wird es eher um eine intuitive Erfassung des Sachverhaltes gehen können, während die explizite kognitive Bearbeitung in der Sek I zu platzieren ist.

Dabei kann man sich die symboldidaktische Attraktivität des Ölbaumgleichnisses zunutze machen. Die Schülerinnen und Schüler haben Erfahrungen hinsichtlich von ausgebrochenen Ästen und sie wissen, daß bei Bäumen die Wurzeln nur zu einem Teil sichtbar sind und daß sie große Bedeutung für das Überleben haben. Das Wurzelmotiv kann hinsichtlich der eigenen Biographie aktiviert werden (Worin bin ich verwurzelt? Was gibt mir Halt? ...). Die Verwurzelung wird in den vorgenannten Themeneinheiten an verschiedenen Punkten zu konkretisieren sein: Jesus als Jude, Paulus als Jude, Aletes Testament als Buch der Christen, Verhältnis Sabbat und Sonntag etc. Das Ölbaumgleichnis kann ein guter Bezugspunkt sein, um kontinuierliche und diskontinuierliche Elemente im Verhältnis von Christentum und Judentum beieinander zu halten, damit am Ende der Zeit des Religionsunterrichts nicht nur das Unterscheidende, sondern auch

---

<sup>11</sup> M. Rothgangel, Antisemitismus als religionspädagogische Herausforderung, Freiburg u.a. 1995, 304-329.

<sup>12</sup> M. Rothgangel, 305.

<sup>13</sup> Zum folgenden s. M. Rothgangel, aaO., 326-329,

das Verbindende zwischen Christentum und Judentum von den Jugendlichen erinnert wird.

#### LITERATURHINWEISE

*D. Wiederkehr*, Art. Heilsgeschichte, in: EKL II, <sup>3</sup>1989, 460-468.

*K. Löwith*, Weltgeschichte und Heilsgeschehen, Stuttgart <sup>8</sup>1990.

*A. Lohrbächer* (Hrsg.), Was Christen vom Judentum lernen können, Freiburg i.Brsg. u.a. <sup>4</sup>1995.

*F. Johannsen*, Begegnung mit dem Judentum, in: *G. Adam/R. Lachmann* (Hrsg.), Religionspädagogisches Kompendium, Göttingen <sup>5</sup>1997, 449-465.